

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 1 (1911)  
**Heft:** 31  
  
**Artikel:** Vom Badeleben und Wassersport in Bern  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637552>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Dom Badeleben und Wassersport in Bern.

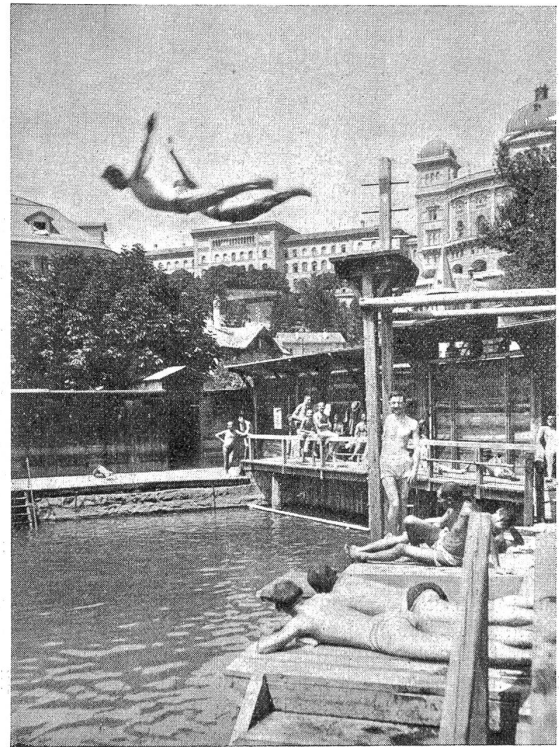
O Fluß, mein Fluß, im Morgenstrahl!  
Empfange nun, empfangen  
Den sehnsuchtsvollen Leib einmal,  
Und küsse Brust und Wange!  
— Er fühlt mir schon herauf die Brust,  
Er küßt mit Liebeschauerluft  
Und jauchzendem Gesänge . . .

Als ich vor kurzem aus der kühlen Höhe heruntersteigen mußte in den Brodem und den Staub der Stadt, da glaubte ich, gute Laune und die Luft zur Arbeit einbüßen zu müssen, je näher mich die Eisenbahn der Häusermasse brachte. In der ersten furchtbar heißen Nacht, da ich mich ruhelos und schlaflos wälzte, kämpfte ich mich zur Resignation durch. Dumpf und matt ließ ich die Hitze des Tages über mich ergehen; mit Schwermutblicken schaute ich hinauf zu den weißen Firnen als wie zu einem verlorenen Paradiese zurück. Gegen Abend raffte ich mich auf und stieg hinunter zur Aare. Da hab' ich denn eine Glücksstunde gehabt; da hab' ich die Aare, die wunderschöne Aare und die tausend glücklichen Menschen entdeckt, die jetzt Tag für Tag dort unten im kühlen Element Vergessen suchen und finden von den Leiden der Häuserhitze und des Straßenstaubes.

Von Aegypten sagt man, es sei das Geschenk des Nils, von Bern, dem gegenwärtig erträglichen Bern muß es heißen: es ist das Geschenk der Aare.

Vom glänzenden Silberband, das Bern wie ein Kleinod umfassen hält, sprechen die Poeten beim Anblick unserer Stadt von der Höhe des Gurten aus. Aber so herrlich wie dem Schwimmer offenbart sich die Schönheit dieses Flusses keinem Betrachter und so eindringlich empfand ich nie die Reize des fließenden Elementes wie in diesen heißen und lechzenden Sommertagen. — Auf dem schattigen Uferweg läuft man sorglos und frei von der Bürde des Alltags, in Gruppen oder selbender hinauf zum „Spiz“, zur Stelle, wo man sich den Fluten in die Arme wirft, um sich mühelos und leicht einige hundert Meter weit hinabtragen zu lassen zur Aufstiegstreppe. Ein laises Bängen ergreift den Unge- wohnnten, ob er es wohl wagen dürfe, sich dem lockenden Elemente zu übergeben. Das murmelt und gurgelt und lockt so eindringlich wie mit tausend Verführerstimmen. Ein Duft steigt aus dem Wasser, der Kühlung und Labung verheißt, und die warmen blauen Wellen winken und ziehen einem mit unsichtbarer Gewalt zu sich in ihre wolligen weichen

Arme. Es berührt wohl keine poetische Vorstellung so nahe die Wirklichkeit wie die der lockenden Wassernixen und See-



Badanstalt „Bubensceli“ Bern: Ein Doppelsprung.

jungfrauen, glaubte doch der gesunde Lenau im Ernst an die Existenz wirklicher Meerfrauen. — Ein Bild der antiken Mythologie glaubt man zu schauen, wenn da draußen seerosen- geschmückte Köpfe auftauchen, einer um der andere, wie wenn Nereus' Diener, all die Wassermänner und Tritonen, aus dem Grunde aufgetaucht wären, um nun ans Ufer zu schwimmen und sich den Menschen beizugesellen. Es sind die abenteuerlustigen Jünglinge, die weit oben an stillen Wassern sich die Blumenbeute geholt und nun viele Kilometer hinabgeschwommen sind zu ihren Kameraden zurück. — Wer draußen auf den rollenden Wogen so leicht wie auf Delphinerrücken dahinschwimmt, vergift der Gefahr. Wohl ihm, wenn er seine Kräfte kennt. Wie schnell ist das Unheil da! Der Arm versagt, das Herz versagt: gurgelnd und gierig schlagen die Wellen über einem Lockenkopf zusammen. . . Der Vater, die Mutter, die Braut weint um einen Toten. Wie heißt's in Mörikes Flußlied:

„Schwill an, mein Fluß, und hebe dich!  
Mit Grausen übergehe mich!  
Mein Leben um das deine!“

Ein entzückendes Bild für den Freund der Jugend und der Natur bietet unser „Bu-



Der Pontonierfahrverein Bern vor seiner Wasserreise nach Köln.

Phot. Reichen, Bern

benfeeli" um die dritte oder vierte Nachmittagsstunde. Da wimmelt es von tausend Bubenköpfen und Bubenleibern und Bubenbeinen. Die liegen, sitzen und hüpfen und purzeln und springen hinein ins erfrischende Element. Diese Hitzewochen

fahrt hinab in die deutschen Gaue einladen, wie sie kürzlich der Pontonierfahrverein Bern ausgeführt.

Wer die Wasseridylle dem rauschenden Flußleben vorzieht, kommt nunmehr in Bern auch auf seine Rechnung. Das reizende Egelmösli bietet Raum genug zum gemächlichen Ruder-sport; wohl hört man gelegentlich auch aus nächtlichen Wasserfernen einen Gondolieren zur Berner Gitarre (vulgo Hand-harfe) melancholische Liebeslieder singen, und so kann sich der Berner in seiner lieben Stadt leicht an die blauen Fluten des Ceresio oder an den Canal grande ver-setzt fühlen.

Denen, die bedauern möch-ten, daß Bern nicht auch einen richtigen See besitzt, auf dem man Ruder-sport und venetia-nische Nächte treiben und be-treiben kann, verraten wir zur Beruhigung, daß es in unserer Stadt einen ganz richtigen nautischen Club gibt der seine training auf dem Egelmösli macht für die Sportskämpfe, die er meist siegreich auf den großen Gewässern ausführt.

Zu allen Zeiten haben die Dichter der Poesie des großen tiefen Wassers gelauscht. Ein Träumer und Poet wie Meyer, der stundenlang einsam und nächtlich schwimmen und rudern konnte, mußte sie ganz be-sonders gut verstehen.

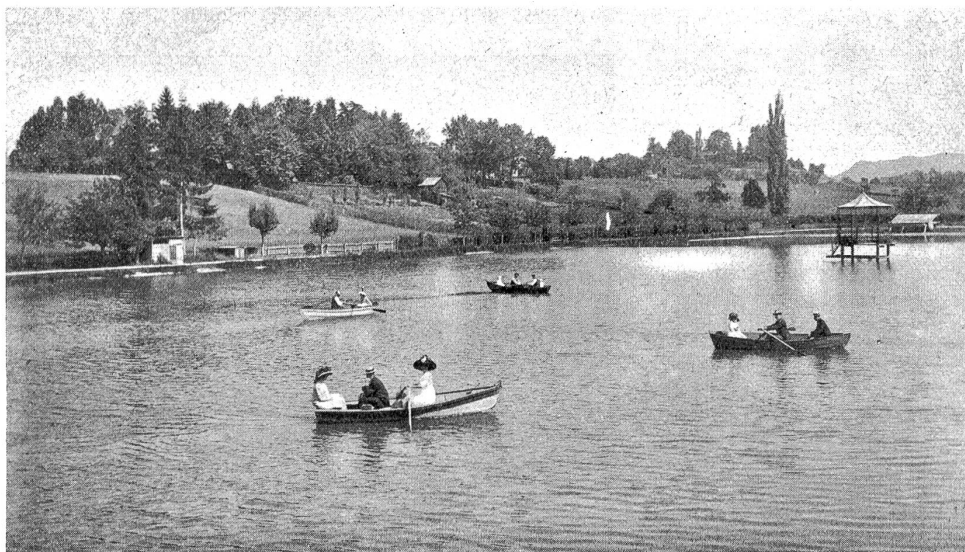
#### Eingelegte Ruder.

Meine eingelegten Ruder triefen,  
Tropfen fallen langsam in die Tiefen.

Nichts, das mich verdross! Nichts, das mich freute!  
Niederrinnt ein schmerzloses Heute!

Unter mir — ach, aus dem Licht verschwunden —  
Träumen schon die schöneren meiner Stunden.

Aus der blauen Tiefe ruft das Gesteir:  
Sind im Licht noch manche meiner Schwestern?



Rudersport auf dem Egelmösli bei Bern.

haben aus unseren Bernerbuben wahre Seelöwen und Fluß-ratten gemacht. Die kleinsten Knirpse wagen sich aufs hohe Sprungbrett hinauf; Bürschen, die zu Sommersanfang das Wasser scheuten, kugeln jetzt nur so im Fluß herum und sind kaum mehr aus dem Wasser zu bringen.

Da wird es dem stadtbernerischen Pontonierfahrverein um Nachwuchs nicht hange sein. Denn was die Buben hier im Bubenfeeli und was die Jünglinge draußen auf der offenen Aare in diesen Badewochen an Mut und Tatkraft, an Ge-schmeidigkeit und Kraft gewonnen, das brauchen die Männer jenes vaterländischen Wassersports neben Umsicht und Scharf-blick für ihre interessanten Übungen mit den starken Fluß-schiffen. Zum Mitmachen muß ganz besonders so eine Wasser-

## Eine gemeinverständliche Einführung in die Elemente der Volkswirtschaft.\*)

Von Dr. E. L.

In der politisch und sozial sehr bewegten Zeit um 1848 — wir denken in letzterer Hinsicht an die Wirksamkeit von Louis Blanc und an den kläglich verunglückten Versuch, durch die Nationalwerkstätten von Staatswegen seine Ideen von der «Organisation du travail» und dem „Recht auf Arbeit“ zu verwirklichen — soll ein Mitglied irgend einer Behörde irgend-wo in allem Ernst gesagt haben: „Meine Herren, wir müssen die soziale Frage lösen, und wenn wir die ganze Nacht sitzen sollten.“ Wie mancher hat seither gemeint, die endgültige Lösung gefunden zu haben! Und alle haben einsehen müssen, daß sie sich getäuscht haben, und daß sie im besten Falle der Lösung nur um einen kleinen Schritt näher gekommen sind. Gibt es überhaupt eine Lösung dieser Frage?

Ohne Zweifel sind soziale Bestrebungen und volkswirt-schaftliche Fragen in letzter Zeit gegenüber den rein politischen

in den Vordergrund getreten. Hier verlangt man soziale Refor-men, dort strebt man gar eine wirtschaftliche und gesellschaft-liche Umwälzung an. Das eine und das andere hat seine Voraussetzungen, würde Folgen von großer, ja unabsehbarer Tragweite haben. Darum macht sich immer mehr das Be-dürfnis geltend, weitere Kreise über wirtschaftliche Verhält-nisse aufzuklären. Wirklich, wer heute zu öffentlichen Fragen selbständig Stellung nehmen oder bei ihrer Behandlung mit Rat und Tat helfen will, kann ein gewisses Maß von Kennt-nissen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft nicht entbehren. Diesem Bedürfnis ist das vorliegende Buch entsprungen. Sein Autor ist nun nicht so anmaßend, wie der eingangs erwähnte Abgeordnete von anno 1848; er will weder die soziale noch irgend eine andre große Frage von allgemeinem Interesse lösen; aber er streift sie doch mehrmals und nimmt Stellung dazu, vor allem im Anhang, den er betitelt: Vom Zwang, und worin er besonders den Klassen- und Völkerrantagonismus beleuchtet. Innerhalb des Staates bekämpfen sich die Klassen; aber Streiks und Aussperrungen haben immer eine Minderung

\*) Nationalökonomie. Gemeinverständliche Einführung in die Ele-mente der Volkswirtschaft von Albert Stückl. Hauptlehrer am Technikum Biel. Bern, Verlag von A. Francke, 1911. 340 S. Preis Fr. 3.50, par-tiellweise Fr. 3.—.